

Ecocert ist nicht nur gekommen, um das IMO-Erbe zu verwalten

Nach einer überraschenden Übernahme mit Nebengeräuschen ist mit Ecocert ein neuer Player im Schweizer Markt für Biokontrolle aufgetaucht. Wie der CEO des französischen Marktleaders klarmacht, will er die Aktivitäten der übernommenen IMO-Gruppe ausbauen, auch in der Landwirtschaft.

Die Schweizer Kontrollbranche muss sich auf einen neuen Mitbewerber einstellen. Vor Monatsfrist hat die französische Ecocert-Gruppe unter einigem Getöse die von Biopionier Rainer Bächli gegründete IMO-Gruppe übernommen. Der Kauf durch die Marktleaderin in Frankreich – Ecocert hält im Heimatland einen Anteil von rund 65 Prozent – kam überraschend. Denn mitgeboten hatten auch bio.inspecta (für die Schweizer Unternehmensteile) und die deutsche ABCert (für die deutsche IMO-Tochter).

Am Geld lag es kaum

Die beiden auf ihren Märkten sehr gut etablierten Kontrollfirmen schienen ideal geeignet, um die in Schwierigkeiten geratene IMO-Gruppe wieder in ruhigere Gewässer zu führen. Neben finanziellen Problemen plagten das Unternehmen die Nachwehen eines Skandals in Deutschland, wo Legehennenställe trotz zu hohen Beständen zertifiziert wurden.

Nichtsdestotrotz ging der Zuschlag nach Frankreich. Zwar will niemand Details zum Verkaufspreis bekanntgeben, aber an den finanziellen Vorstellungen der potenziellen Käufer dürfte es nicht gelegen haben. Glaubt man den herumgebotenen Zahlen, bot Ecocert etwa gleich viel wie die Konkurrenz, nämlich knapp eine halbe Million Franken für das Gesamtpaket.



Bild: zVg

Ecocert-Generaldirektor Philippe Thomazo.

Die Auswirkungen der Übernahme waren bisher vor allem personeller Natur. Der erst im März 2013 angestellte IMO-Geschäftsführer Frank Rumpe musste das Unternehmen auf Anordnung der neuen Besitzerin bereits wieder verlassen. Seinen Posten hat interimistisch Ecocert-Chef Philippe Thomazo übernommen. Er gehe davon aus, dass man nach einer Übergangsphase ein neues Management für die IMO-Gruppe installieren werde, sagte er in einem Telefoninterview, zuvor müsse er aber das nötige Profil ermitteln. Was die Sicherheit der rund 60 IMO-Arbeitsplätze angeht, sei es noch zu früh für definitive Aussagen, aber er will einen allfälligen Stellenabbau möglichst gering halten. Auch eine Verlegung der Geschäftssitze in Weinfelden und Konstanz sei derzeit nicht geplant.

Thomazo ist überzeugt, mit IMO einen guten Kauf gemacht zu haben: «Die beiden Unternehmen ergänzen sich ausgezeichnet», so sagte er, «dort, wo wir schwach sind, ist IMO stark und umgekehrt.» Namentlich in Deutschland, wo die IMO sehr gut positioniert ist, war Ecocert bisher kaum präsent. Die Probleme in Deutschland betrachtet er als lösbar. Deshalb will Ecocert – ein Unternehmen mit rund 600 Mitarbeitern – die Geschäfte auch in Deutschland unter der Marke IMO weiterbetreiben.

Pläne für Produktionsstufe

Er lässt keinen Zweifel offen, dass die Firma in der Schweiz künftig eine aktivere Rolle spielen will. Bisher sei IMO in der Schweiz sehr schwach gewesen, das gelte es zu verändern. Ecocert sei immer sehr nahe an den Bauern gewesen, mittelfristig wolle man das auch in der Schweiz umsetzen. Die Kunden werde man nicht mit Billigangeboten ködern, betont Thomazo. Vielmehr setzt er auf das breite Angebot, beispielsweise für Exportwillige: «Wir haben die nötigen Zertifizierungen für alle Exportmärkte weltweit.» Zudem entwickle das Unternehmen Servicewerkzeuge im Informatikbereich, die den Produzenten die Arbeit erleichterten. «Wir wollen bio.inspecta nicht ersetzen», sagt er zum Abschluss, «aber ständig wachsen, das schon.» Adrian Krebs

Wer kontrolliert die Kontrolleure?

Zuständig für die amtliche Zulassung der Inspektions- und Zertifizierungsstellen (Kontrollstellen) ist die Schweizerische Akkreditierungsstelle SAS, die zum Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) gehört. Für die Inspektion und Zertifizierung im Bereich Biolandwirtschaft (d. h. auf Stufe Erzeugung) sind bio.inspecta und die Bio Test Agro (BTA) zugelassen. Im Verarbeitungsbereich sind neben bio.inspecta und BTA (nur für Kleinbetriebe) auch die nun an Ecocert verkaufte IMO sowie die Firma ProCert Safety akkreditiert. Gemäss SAS-Vorgaben werden die akkre-

ditierten Inspektions- und Zertifizierungsstellen im Biobereich in der Regel einmal jährlich begutachtet. Die Überprüfung besteht einerseits aus einem Betriebsbesuch in den Firmenräumlichkeiten und andererseits aus der Begleitung von Kontrolleuren auf ihren Touren. Auch ihrerseits untersteht die nationale Akkreditierungsstelle der Kontrolle. Periodisch wird die SAS von Mitarbeitern ausländischer Akkreditierungsstellen begutachtet. Dieses Vorgehen nennt man «Peer Evaluation». Als Ergebnis dieser gegenseitigen Überwachung ist sichergestellt, dass die

von den Kontrollstellen ausgestellten Biozertifikate gegenseitig international anerkannt sind. Koordiniert wird diese Tätigkeit in Europa von der EA (European cooperation for Accreditation) und weltweit von der internationalen Dachorganisation IAF (International Accreditation Forum). Basierend auf dem bestehenden SAS-Geltungsbereich von IMO würde einer allfälligen Ausweitung der IMO-Geschäftstätigkeit als Kontrollorganisation auf Produzentenstufe nichts im Wege stehen. Die Firma verfügt bereits über die erforderliche Zulassung. akr

«Wir haben keine Angst vor neuer Konkurrenz»

Erfolglos hat bio.inspecta versucht, die Konkurrentin IMOSwiss zu übernehmen und so die Position im Auslandsgeschäft zu stärken. Stattdessen erwächst mit dem Markteintritt der französischen Ecocert neue Konkurrenz. bio.inspecta-Geschäftsführer Ueli Steiner fürchtet sich nicht vor dem unerwarteten Mitbewerber. Im Gespräch äussert er sich zum Scheitern der Verhandlungen mit IMOSwiss und zu den Zukunftsperspektiven für sein Unternehmen.

bio.inspecta wollte die IMOSwiss übernehmen, den Zuschlag hat aber die französische Ecocert erhalten. Was ist schiefgelaufen, Herr Steiner?

Ueli Steiner: Wir wurden angefragt, ob wir Interesse hätten, IMOSwiss zu übernehmen, wir haben dieses Angebot sehr gerne angenommen, die Übernahme geprüft und ein Memorandum of Understanding für die abschliessende Finanzprüfung ausgearbeitet. Schlussendlich hat der Stiftungsrat von IMO diese Übernahme aber verhindert.

Wie meinen Sie verhindert, können Sie konkreter werden?

Es ging wohl letztlich darum, dass man die Übernahme durch bio.inspecta nicht wollte. Obwohl wir der Meinung waren, dass wir exklusiv mit IMOSwiss verhandeln, wurde das Unternehmen während

der Verhandlungen unerwartet an die französische Firma Ecocert verkauft.

Ging es ums Geld?

Das können wir so nicht sagen, da wir die Verhandlungen nicht zu Ende führen konnten. Möglicherweise waren es auch alte Animositäten, die zum Verhandlungsabbruch führten.

IMO hatte ja offenbar finanzielle Probleme, wussten Sie davon schon vor der Anfrage?

Ja, wir hatten zu Beginn einen groben Überblick, da und dort fand man noch Überraschungen, aber wir haben nichts angetroffen, das wir nicht erwartet hätten.

Aber Sie wollten etwas weniger bezahlen als ursprünglich beabsichtigt?

Wir hätten gerne einen leicht reduzierten Kaufpreis vorgeschlagen in der Schlussverhandlung, so weit sind wir aber leider nicht gekommen.

Weil Ecocert mehr bezahlen wollte?

Das entzieht sich meiner Kenntnis, ich kenne den Kaufpreis von Ecocert nicht.

Waren Sie überrascht über Ihre Ausbootung?

Ja, da waren wir überrascht. Es war uns ein grosses Anliegen, IMO als Unternehmen und Arbeitgeber zu erhalten und das Lebenswerk von Rainer Bächli weiterzuführen. Wir haben als Unternehmen ein starkes Bioherz, wir schätzen und akzeptieren die Aufbauarbeit, welche gemacht wurde, und sind deshalb auch mit ethischen Anliegen in die Verhandlungen eingestiegen.

War es ein Fehler, dass Sie mit der deutschen ABCert, welche die deutsche IMO-Tochter übernehmen wollte, gemeinsame Sache machten?

Das glaube ich nicht. ABCert hatte auf-

grund der Schwierigkeiten in Deutschland schon vorher Kontakt mit IMO, wir sind dann später dazugekommen. Die Ausgangslage war klar: ABCert hätte die deutsche Filiale IMO GmbH übernommen, während wir uns um die IMOSwiss und die Büros in den übrigen Ländern gekümmert hätten.

Hätten Sie mit der Übernahme auch das internationale Standbein von bio.inspecta stärken wollen?

Ja, es wird halt im internationalen Warenverkehr immer wichtiger, dass man in vielen Ländern präsent ist, und das wäre sicher auch eine Chance für uns gewesen. Wir haben zurzeit erst ein Tochterunternehmen in der Türkei und verschiedene Partner in anderen Ländern. Das hätten wir ausbauen können. Aber wir sind durchaus zufrieden mit unserer Grösse. IMO war eine Chance, die sich nicht ergeben hat, aber es ist nicht so, dass wir nun auf Biegen und Brechen eine internationale Entwicklung suchen.

Erwarten Sie in der Schweiz ein weiteres Wachstum des Marktes, oder muss die Weiterentwicklung von bio.inspecta über den Biomarkt hinaus oder im Ausland stattfinden?

Ich sehe beides. Ich erwarte ein weiteres Wachstum im Biomarkt in der Schweiz, da der Trend in Richtung gesunde Ernährung und nachhaltige Produktionsmethoden noch nicht fertig ist. Gleichzeitig sind wir aber bereits heute in anderen Bereichen tätig, beispielsweise in der nachhaltigen Fischerei, der Textilherstellung und der Kosmetik, wo wir schon Inspektionen durchführen. Dabei gibt es verschiedene Modelle: Wir begleiten Schweizer Firmen ins Ausland und betreuen schweizerische und ausländische Firmen auf dem Schweizer Markt.

Die neue Agrarpolitik verlangt mehr Biodiversität und Umweltmassnah-

Bio Test Agro sorgt sich nicht um die Nische

Neben der Marktleaderin bio.inspecta ist die in Münsingen domizilierte Bio Test Agro (BTA) bisher das einzige zertifizierte Unternehmen in der bäuerlichen Biokontrolle. Dort verfügt man mit knapp 1400 kontrollierten Betrieben über einen Marktanteil von gut 20 Prozent. BTA-Geschäftsführer Stefan Bühler sieht das Unternehmen durch den Markteintritt von Ecocert nicht gefährdet. Er hofft auf die enge Kundenbindung und die Attraktivität der Tarifstruktur. «Weil sämtliche Kontrolleure nur teilzeitlich für BTA arbeiten und daneben Betriebe bewirtschaften, können wir relativ günstige Tarife und sehr praxisnahen Service anbieten», so Bühler. Im Verarbeitungsbereich, wo man schon heute in Konkurrenz mit IMO (sowie bio.inspecta und ProCert) arbeitet, verfüge BTA mit der Spezialisierung auf knapp hundert kleine gewerbliche Verarbeiter und Importeure über eine Nische, die Bühler ebenfalls nicht gefährdet sieht. akr



«Mit gut 6000 Biobauern in der Schweiz braucht es nicht mehr als zwei Kontrollstellen», sagt bio.inspecta-Geschäftsführer Ueli Steiner.

men, können Sie sich vorstellen, künftig auch in der konventionellen Landwirtschaft Kontrollen durchzuführen?

Wir wollen uns auf die Biobranche konzentrieren. Ich schätze die Zusammenarbeit mit den Schweizer Biobauern sehr. Dies ist unser wichtigster Bereich, und den wollen wir pflegen und weiter ausbauen.

Welche Veränderungen erwarten Sie im Schweizer Kontroll- und Zertifizierungsmarkt durch den Eintritt von Ecocert?

Ich erwarte keine grossen Veränderungen. Wir sind uns gewohnt, mit Mitbewerbern zu arbeiten. IMO war schon ein Mitbewerber, der Inhaber hat gewechselt, und ich gehe nicht davon aus, dass sich viel verändern wird.

IMO war ja nur im Verarbeitungsbereich tätig. Im Landwirtschaftsbereich haben sie mit der verhältnismässig kleinen BTA bisher nur einen Konkurrenten, haben Sie nicht Angst, dass Ecocert Ihnen im bäuerlichen Bereich den Marktanteil streitig macht?

Nein, das haben wir nicht. BTA ist heute schon ein kompetenter Mitbewerber, wir haben uns jetzt viele Jahre auf diesen Markt konzentriert und kennen ihn sehr gut. Wir kennen die Bedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden und da-

rauf möchten wir gerne aufbauen. Es ist auch nicht sinnvoll, dass weitere Firmen in diesen Markt einsteigen. Mit gut 6000 Biobauern in der Schweiz braucht es nicht mehr als zwei Kontrollstellen.

Ecocert hat den Ruf, ein günstiges Kontroll- und Zertifizierungsunternehmen zu sein. Glauben Sie nicht, dass die Bauern angesichts des Kostendrucks bereit sein werden, bei der Kontrolle ein günstigeres Angebot zu bevorzugen?

Ich kenne Ecocert nicht als Billiganbieter, aus meiner Optik ist das eine sehr gute Kontroll- und Zertifizierungsstelle, und ob allenfalls günstigere Preise angeboten werden können, wird sich zeigen. Ich glaube aber, dass unsere Kundinnen und Kunden unseren Service sehr schätzen und auch bereit sind, unsere fairen Preise, die wir in den vergangenen Jahren konsequent nicht erhöht haben, weiterhin zu bezahlen.

FiBL-Direktor Urs Niggli hat in einem Interview gesagt, Bioprodukte sollten billiger werden. Ist das auch Ihre Meinung?

Für den Konsumenten ist diese Aussage richtig. Ich weiss aber nicht, wo die Preisreduktion beim Bauern aufhören kann. Gerade in der Schweiz ist zum Beispiel eine weitere Senkung des Milchpreises

fast nicht möglich. Vielleicht müssen wir an anderen Orten Wege finden, aber es ist sicher nicht einfach, das zu bewerkstelligen.

bio.inspecta wurde gegründet zwecks sauberer Trennung zwischen Kontrolle und Beratung. Lassen sich diese zwei Bereiche überhaupt konsequent trennen und ist die Trennung sinnvoll?

Ja das ist sinnvoll. Wir sind Partner der Bauern im Bereich Kontrolle und Zertifizierung. Für Beratung verweisen wir auf die Beratungsangebote von FiBL und Kantonen. Natürlich wird der Inspektor immer auch Tipps geben oder eine persönliche Meinung zur Situation auf dem Betrieb abgeben, aber wenn es um Beratung geht, sollen die Fachleute ans Werk.

Es gibt auch Stimmen, welche Zertifizierung und Kontrolle im selben Betrieb als problematisch betrachten. Sehen Sie da Handlungsbedarf?

Es muss im gleichen Unternehmen geschehen. Inspektion und Zertifizierung eines Betriebes sind ein gesamtheitlicher Prozess. Das auf verschiedene Firmen aufzuteilen, ist schon vom Informationsfluss her nicht sinnvoll. Es ist weltweit so, dass Inspektion und Zertifizierung eines Betriebes wenn möglich von der gleichen Firma sichergestellt werden.

Interview: Adrian Krebs